

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 7

Artikel: Kollegen
Autor: Glauser, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



KOLLEGEN

Erzählung von F. Glauser

Illustration von
August Frey

Der Nebel war dick. Vor dem Hause nahm Paul Schluep, Pfleger an der Heil- und Pflegeanstalt Randlingen, Abschied von seiner Frau. Sie musste ins Spital. Eitrige Ohrenentzündung, hatte der Arzt gesagt. Sie war immer krank und müde. Dann stieg er aufs Velo und fuhr ab. Die Strasse war frisch geschottert. Die Einfamilienhäuser an ihrem Rande hatten verschwommene Kanten, das Velo hopste und schwankte, dann gab es ein giftiges Zischen. Im Hinterrad fand Schluep einen rostigen Nagel. Der Tag fing schlecht an. Aber zu einem richtigen Aerger langte es nicht. Dazu hatte Schluep zu viele Sorgen. Das Haus, in dem er wohnte, gehörte ihm, das heisst er hatte es bauen lassen, damals, als er sich verheiratet hatte. Er hatte ein wenig Ersparnes gehabt, seine Frau auch, den Rest hatte die Bank vorgestreckt, jetzt

musste er der Bank zinsen. Ein Vierteljahr war er nun mit dem Zins im Rückstand. Er wusste nicht, wie er ihn zahlen sollte. Arztkosten, das neue Radio ... Zweihundert Franken Monatslohn langen nicht weit! Schluep schob das Rad weiter. Endlich kam ein Stück glatte Strasse, die Anstalt war nicht mehr weit, er würde wenigstens nicht zu spät kommen. Seine Armbanduhr zeigte auf Viertel nach Sechs.

Sträucher mit gelben, mit roten, mit braunen Blättern standen dicht am Weg, die Stäbe eines schwarzen Gitters schimmerten durch sie. Das war schon das Frauen «A». Schluep dachte an das Hanni Zwygart, die dort Pflegerin war, und sah sie vor sich: lustige, braune Augen, eine gerade Nase, spitz und lang, und auch das Kinn sprang vor. Sie war keine Schönheit, aber sie tanzte gut. Schluep hatte an der letzten Sichleten viel mit ihr getanzt. Seine Frau kam ja nie zu den Anstaltsfesten. Sie war immer müde.

Da war endlich die Einfahrt. Die Turmuhr war wegen des Nebels nicht zu sehen. Aus den andern Zufahrtswegen kamen Kollegen. Brummige Grüsse wurden getauscht. Hinter seinem Rücken hörte Schluep Gelächter. Sein «Plattfuss» schien Schadenfreude zu erregen – es war ein widerliches Gelächter, das da anschwellte. Endlich tauchte das Männer «E» aus dem Nebel auf, Schluep trug sein Rad die Steinstufen hinauf, stellte es ab, der Passepartout wollte wieder einmal nicht fassen, endlich ging die Tür auf – da hörte er die zwei Schläge der Turmuhr. Sie hatten einen wehleidigen Ton, es klang immer, als hätten sie sich über eine Ungerechtigkeit zu beklagen. In der Parterretür rannte Schluep mit Hängister zusammen, dem Oberwärter (langer, sehniger Mann mit einem Rossgesicht und kurzborstigem, bräunlich-rottem Schnurrbart), sagte: «Guten Morgen!» – rannte weiter. Endlich war er in seinem Zimmer, eigentlich war es nicht sein Zimmer, es war das Zimmer Nussbaumers, des Abteilungschefs, des «Abteiligers», wie man sagte. Aber da Schluep den Abteiliger heute vertreten musste, betrachtete er es als das seine.

Schluep zog den Rock ab, stand in einem langärmligen bläulichen Pullover eine Zeit lang vor dem Spiegel, bürstete zerstreut sein Haar, legte dann den weissen Schurz an, hing ans Schürzenband (hinten) Passepartout, Dreikant und die andern Schlüssel, die durch einen Ring zusammengehalten wurden. Dann begann er seinen Rundgang durch die Abteilung. Schluep hatte einen merkwürdigen Gang, da er O-Beine hatte, knickten die Knie beim Gehen nur wenig ein, aber da er lange Schritte machte, gaben diese dem Oberkörper ein schaukelndes Wippen, so, als verneige sich Schluep bei jedem Schritt vor einem Unbekannten.

Das Parterre war leer. Es wurde umgebaut. Der Speisesaal war düster, die hohen Tannen, die vor den Fenstern wuchsen (ein ganzer Kranz von ihnen säumte die Anstalt ein), filtrierte noch das ohne-

hin schon spärliche Nebellicht. Schluep wischte über einen Tisch. Seine Fingerspitzen wurden grau. – «Sauerei», murmelte er.

Im ersten Stock lag der Wachsaal, sehr lang, sehr tief. Die Lampen brannten noch in den Halbkugeln aus Milchglas. Das gab eine komische Beleuchtung. Denn auch hier sickerte durch die Tannen und Scheiben der Nebelmorgen. – Aerny, der Nachtwärter, hatte schon die Kontrolluhr umgehängt, über seinem Tischchen, an der Wand, dort wo er in der Nacht den Kopf anlehnte, war ein grosser, fettiger Fleck. Schon fünfmal hatte man ihn im Laufe der Jahre überstrichen. Aerny schnaufte, denn er war asthmatisch. Über seinem gewölbten Bauche lag eine Uhrkette aus geflochtenen Haaren, wie ein krepierter Wurm. Aerny brummte, blickte nach der Uhr, er hatte schon zehn Minuten Überdienst machen müssen, das ärgerte ihn, sein Lieblingswort war «korrekt». Er hatte es auch nicht korrekt gefunden, dass er statt von acht Uhr abends bis sechs Uhr früh, seit dem ersten Oktober am Morgen bis um halb sieben Dienst tun musste. Und er verzieh es Schluep nicht, dass dieser für diese Neuerung eingetreten war. Und doch war Aernys Dienst nicht schwer. Er setzte Fett dabei an. Die Nächte im «E» waren ruhig. Nicht wie im «U», wo die ganze Zeit Krach war und Dauerbäder, nächtelang.

«Etwas Neues?» fragte Schluep. – «Schau selbst!» quäkte Aerny beleidigt, wie immer. Er schob das aufgeklappte Rapportbuch über den Tisch. Es stand zu lesen, in langer, stark nach links geneigter Schrift, Kohli habe einen Anfall gehabt und ins Bett «ruiniert», Dr. Jutzel sei in der Zelle laut geworden und habe auf Anordnung eine Spritze bekommen. – «Übrigens schreibt man „uriniert“, das könntest du anfangs wissen!» sagte Schluep. Aerny wurde rot, stotterte etwas von Flüchtigkeitsfehler und schlechtem Licht, korrigierte schnell. Schluep spürte, dass der Nachtwärter wütend auf ihn war.

Als Aerny fort war, lehnte sich Schluep gegen das Tischchen und überblickte den Saal. Körper, alte und junge, verrenkten sich vor den Betten, um in die Kleider zu schlüpfen. Trotz des offenen Fensters hinten beim Bad, hockte ein strenger Geruch im Saal, von Schweiss und von Paraldehyd, einem Schlafmittel, das ätzend und faulig roch.

Hinten, in der Ecke rechts, schien eine Balgerei in Gang zu kommen; Schluep schritt hin, zögernd ein wenig, denn er hatte Glurner erkannt, an seinen nackten Unterarmen, die mit Sommersprossen übersät waren und an dem blonden Haarschopf, der leuchtete. Glurner Walter, «Walen», wie er genannt wurde, war früher Käser gewesen und hatte gerade die Probezeit als Pfleger hinter sich – sechs Monate. In seinem jugenhaft-freundlichen Gesicht war viel versteckte Brutalität. «Hä! Wird's bald? Soll ich dir 's Füdle verprütschen?» schrie er auf den kleinen Wichsler ein, einen Kretin, der mit fliehender Stirn, ohne Kinn, einem kleinen Affen glich. Glurner riss an den Hemdsärmeln, der kleine Affe kratzte und biss und begann ein Geheul. Da schritt Schluep ein: «Nicht so rauh!» sagte er, und versuchte ruhig zu bleiben. – «Versuch's doch selbst, kommandieren ist leicht!» bäkte Walen zurück. Wenn Schluep sich unsicher fühlte, drohte er und wurde grob: «Wenn du frech willst sein, geb ich dich auf den Rapport, verstanden?» – Da lachte Walen. Er steckte die Hände in die Hosentaschen: «Mach's doch!» Schluep wandte sich ab. Er war heute Chef, durfte sich nicht herumzanken, und dann musste er noch in den zweiten Stock hinauf, in den «Obersten». Er machte ein paar Schritte, da fiel ihm etwas ein: «Hast du heut nicht Obersten?» fragte er und versuchte, ganz ruhig zu bleiben. – «Ich hab mit dem Voumard getauscht.» – «Und hast's gemeldet?» – «Nein, der Voumard hat heut abend früher weg wollen. Ich mach für ihn bis um acht.» – «Wenn der Abteiliger fort ist», sagte Schluep, «meint Ihr, Ihr könnt machen, was Ihr wollt.

Aber dir will ich's schon zeigen!» Im Grunde war es Schluep unbehaglich zumute, denn schliesslich hatte Walen doch nur dem Voumard einen Dienst erweisen wollen, und Voumard war ein guter Kerl. Schluep hörte die eigene Stimme heiser klingen, er wollte lieber gehen, sein Rücken krümmte sich, er hustete trocken.

Im Aufenthaltsraum deckte Furrer, ein kleiner Mann, der schwarz und mongolisch aussah, den Tisch für das Morgenessen. – «Ist der Jutzeler schon aufgestanden?» – «Nein.» Furrers Antwort kam bissig. – «Warum?» – «Spritze gehabt. Schläft noch.» – Schluep dachte flüchtig, warum die Leute alle so hässig zu ihm waren, zum Abteiliger, zum Nussbaumer, wagten sie nicht so zu sein, und der war doch jünger. Woher kam das? Vielleicht von den privaten Sorgen, die er immer mitschleppte, die ihm keine Freiheit liessen? Schluep blieb in der Tür stehen und sah gedankenlos Furrer zu, der die mattgrauen Löffel auf die fleckigen Tischtücher legte. Der Raum war quadratisch, in einem warmen Orange gestrichen. Von den Gestellen zwischen den Bänken hingen Äste von Spargelstauden. Schluep beneidete die Patienten, sie hatten für nichts zu sorgen. Eingesperrt waren sie ... Aber sie mussten nicht zinsen! Und während er sich von der Türe losriss, beschloss er, sich um die Vertretung der Krankenkasse zu bewerben. Das würde Geld bringen. Denn, was würde das für eine Gattung machen, in der Anstalt, wenn er betrieben würde?...

Dr. Jutzeler schlief in seinem Bodenbett. Der Kübel in der Ecke war nicht geleert, es stank. Schluep beugte sich über den Schlafenden, rüttelte ihn an der Schulter: «Herr Doktor, loset, Herr Doktor, aufstehen!» Ein Stöhnen, ein unwilliges Abwehren, wie von einem Kinde, das nicht gestört werden will. Schluep ging den Kübel leeren, obwohl er dazu noch einmal durch den Wachsaal musste, an Walens dreckigem Lächeln vorbei, kam in die Zelle zurück, öffnete das

Fenster, saugte einige Atemzüge Nebelluft ein (er hatte Lust nach einer Zigarette, aber vor dem Morgenessen durfte nicht geraucht werden). Als er Furrer im Gang begegnete, brummte Schluep: «Auch den Kübel muss ich noch leeren!» Sein «Passe» kreischte im Schloss, er schlug die Tür hinter sich zu. Furrers Antwort konnte er sich denken. Er begehrte sie nicht zu hören.

Der «Oberste» war schon leer. Die Patienten assen im Parterre. Schluep suchte nach Voumard. «Warum hast du mit dem Walen getauscht?» fragte er böse. Voumards Augen waren ganz hell und hatten einen hilflosen Blick. Hinten im Nacken, als Abschluss seiner grossen Glatze, lag ein Kranz rötlicher Haare. Er war klein, schon fünfzehn Jahre Wärter, die Kranken liebten ihn. Aber mit dem neuen Betrieb kam er nicht zurecht. Die Arbeitstherapie! Die Disziplin! Voumard wurde von allen, vom Oberwärter, von Fräulein Dr. Veraguin, die die Abteilung hatte, von Nussbaumer schlecht behandelt. Immer hatte man etwas an seinem Dienst auszusetzen. Und er gab sich Mühe... «Ich muss heute abend heim», sagte Voumard leise, und seine Augen blickten noch hilfloser. Da bremste Schluep ab: «Meinetwegen. Du hast's mir sagen wollen. Ist gut jetzt. Aber warum mit dem Walen tauschen? ... Ach, das ist ja gleich.» Er schwieg. Voumard schneuzte sich in ein grosses rotes Taschentuch. Die Lampe im Gang brannte trübe. «Wie geht's deiner Frau?» fragte Voumard leise. – «Sie hat wieder ins Spital müssen. Du, kannst du mir nicht zweihundert Franken leihen?» Voumards Augen wurden ganz ratlos. «Ich hab's nicht, sicher nicht!» Er steckte das Nasentuch ein. – «Ich denk, wir müssen zum Morgenessen», sagte Schluep und drehte das Licht ab.

Man nannte den Raum, in dem die Pfleger assen, die Küche, obwohl dort nicht gekocht (das Essen kam aus der grossen Anstaltsküche, die mitten im Hof lag, und über ihr lag die Lingerie), sondern nur abgewaschen wurde. Sie war

klein, aber sehr hoch. Fast ausgefüllt wurde sie von einem riesigen Tannentisch. Am oberen Ende thronte der dicke Vizeoberwärter, sein Kopf sah aus wie ein roter Kinderballon, der zu lang an der Wärme gewesen ist und Falten bekommen hat. Der «Vize» war gutmütig und hielt sich Zeitschriften über Nacktkultur. Ein Vergnügen muss der Mensch doch haben! Hängister, der Oberwärter, ass auf seinem Zimmer. Er hatte das Recht auf zweite Klasse.

Schluep hatte keinen Hunger. Der Geruch der Rösti machte ihm übel. Er trank eine grosse Tasse schwarzen Kaffee. Glurner Walen hatte seine nackten Unterarme vor sich um seinen Teller gelegt und schaufelte die fettigen Kartoffeln in den Mund. Er machte Bemerkungen über Leute, die den G.-W. hätten (den Grössenwahn meinte er), blinzelte zu Furrer hinüber, dem Kleinen mit dem Mongolenkopf, der grinste mit sehr weissen, regelmässigen Zähnen. Die Luft im Raume war stickig. Schluep flüchtete in den Gang, um eine «Parisienn» zu rauchen. Eigentlich hatte er immer ein schlechtes Gewissen, wenn er fertige Zigaretten rauchte, er nahm sich jeden Tag vor, Tabak zu kaufen und zu drehen. Aber dann kam der Trotz über ihn. Sollte er denn auf alles verzichten, nur weil seine Frau krank war? Gar nichts vom Leben haben? Und jedesmal, wenn diese Gedanken ihn besonders stark überfielen, machte er eine Dummheit. So hatte er vor einem Monat einen Radio gekauft, auf Abzahlung.

Die Tür zum Oberwärterzimmer ging auf. «Nichts zu melden, Schluep? Ich geh auf den Rapport.» Schluep schüttelte den Kopf. Hängisters Borstenschnurrbart verschwand. Aus dem Speisesaal der Patienten klang das Klappern von Löffeln. War der Tisch gewischt worden? Hier unten gab es keine Tischtücher. Schluep ging schauen. Natürlich war der Tisch noch staubig. Die Ellbogen der Essenden hatten schwarze Flecken in den grauen Überzug gezeichnet. Wer hatte wohl Parterre? Aber dann war Schluep zu müde,

um noch einem wüst zu sagen. Er flüchtete sich ins Abteiligerzimmer, hockte vor den Tisch, zündete eine frische Zigarette an und entzifferte die Aufträge, die ihm Nussbaumer für den heutigen Tag hinterlassen hatte.

Also da stand: Die Temperatur Dr. Jutzellers sei zu messen. Hatte der Aerny das besorgt? Schluep versuchte sich an die Notizen im Rapportbuch zu erinnern. Dann sei zu melden, der Abort im obersten Boden sei verstopft (am Rapport vorzubringen!). Schluep hob den Blick zur Wanduhr. Fünf Minuten vor acht. Vielleicht war Hängister noch in seinem Zimmer. Schluep hob den Hörer vom Tischtelefon (es waren kaum zwanzig Schritte bis zum Oberwärterzimmer, aber Schluep war zu müde). Im Hörer summte es, regelmässig, alle zehn Sekunden, niemand meldete sich, Schluep legte das Hörrohr auf die Gabel, stützte den Kopf auf die Hände. Plötzlich kam es ihm in den Sinn, er hatte es ja auch auf dem Zettel gelesen, dass er noch in die Lingerie müsse mit der schmutzigen Küchenwäsche, und es wurde ihm fröhlich zumute. Vielleicht traf er dort das Hanni Zwyygart. Das musste ja heut auch Wäsche holen. Schluep hatte Sehnsucht nach dem Gesicht des Mädchens.

Er holte sich den Mathys, einen alten Patienten, der schon dreissig Jahre auf der Abteilung war, ein gebücktes Männchen mit den pedantischen Bewegungen einer alten Jungfer. Mathys nahm den einen Henkel des Wäschekorbes, Schluep den andern. So zogen sie über den leeren Hof. In der Waschküche, in der die Holzböden der Wäscherinnen seltsam hohl klopften, gab er die schmutzige Wäsche ab und stieg dann in die Lingerie hinauf.

Da warteten schon die Abteiliger vom «C», vom «K», vom «U». Schluep aber sah nur den breiten Wottli, den Abteiliger vom «C», der mit dem Zwyygart Hanni das Kalb zu machen versuchte. Er kniff das Mädchen in den Arm, lachte (es war dasselbe Lachen, wie das am heutigen Morgen, im Nebel), als aber Wottlis

Pratze zum Angriff auf des Mädchens Brust übergang, bekam der Wottli eine Ohrfeige. Das Hanni wusste sich zu wehren. Doch sie lächelte gleich wieder zu Schluep hinüber, ihre Zungenspitze spielte zwischen den Lippen. Ihre weisse Haube verdeckte das Haar, aber eine Strähne lag, seiden und braun, über der Stirn. Wottli hatte das Lächeln und den Blick noch gesehen. Er schob ab mit seinem Korb, draussen vor der Tür wieherte sein Lachen. Schluep war mit Hanni allein. Die Lingère war zwischen den hohen Gestellen verschwunden. «Wie geht's?» fragte das Hanni und kam auf Schluep zu. Sie hatte einen festen Händedruck. Ihre Finger waren kurz und rot. Schluep musste an die Finger seiner Frau denken, die mager und kraftlos waren. «Geht's deiner Frau wieder schlecht?» fragte das Hanni weiter. Schluep nickte. Sie habe heut wieder ins Spital müssen. – Dann sei er ganz allein? – Ja. – Das Hanni sah sich um, Schluep bekam einen trockenen Geschmack im Munde, sagte dann, nach einem ausgiebigen Hustenanfall und mit ganz rundem Rücken: Ob es nicht einmal zu ihm kommen wolle? Das Hanni nickte, nickte ernsthaft, ohne rot zu werden. «Wann?» – Am nächsten Dienstag habe er den ganzen Tag frei. Es werde kommen, sagte das Hanni, und strich mit ihrem roten Zeigfinger über Schlueps Pulloverärmel. Dann lächelte sie, nahm ihren Korb auf und ging. Schluep hätte ihr gern geholfen, aber das ging nicht. So blieb er an den Tisch gelehnt stehen, starrte auf das gelbe Parkett und wurde erst wieder wach, als die Lingère sagte, das sei nun alles. Da rief Schluep den alten Mathys, der irgendwo im Hintergrund vor sich hingeplappert und gestöhnt hatte.

Fräulein Dr. Veraguin war Ausländerin und daher zu einem ewigen Assistendesein verurteilt. Doch es gefiel ihr in der Anstalt. Sie hatte Macht, ihr Gehalt reichte für zwei neue Kleider im Jahr, für eine Italienreise in den Ferien und für einige Konzerte im Winter. Mehr brauchte sie nicht. Sie war klein und

mager, ihr Gang klapperte wie der müde Trott eines Pferdes auf dem Asphalt, weil sie mit stark betonten Absätzen marschierte. Sie kam gerade aus dem «D», als Schluep seinen Korb mit Wäsche im Gang des ersten Stockes abstellte.

Fräulein Dr. Veraguin schoss auf Schluep los: «Es ist nicht gemeldet worden, dass Dr. Jutzeler nicht aufgestanden ist! Guten Tag Schluep! Warum haben Sie nicht kontrolliert? Ein Pfleger, der den Abteilungschef vertritt, ist verantwortlich. Ist er jetzt auf?» Schluep schüttelte den Kopf. – «Ni-i-icht?» Fräulein Veraguin steckte die kleinen Fäuste tiefer in die Taschen ihres weissen Mantels. «Sie werden es gleich nachholen, nicht wahr, Schluep?» – «Ja wohl, Fräulein Doktor!» sagte Schluep. Die Freude von vorhin war fort. Er hustete wieder. Hängister, der Oberwärter, wollte sich beliebt machen (übrigens hatte er die Ehre, nie einen weissen Schurz tragen zu müssen, er wirkte dadurch zivilistisch): «Ich habe den Pflegern immer wiederholt...» Sein Hochdeutsch war mühsam. Aber Fräulein Veraguin war schon im kleinen Gang verschwunden, der zur Zelle Dr. Jutzeler's führte, und man hörte sie plappern: «Nun, Herr Doktor, wie geht's heute? Immer noch schweigsam? Ja, ja. Das kommt schon besser. Und nun müssen Sie aufstehen! Nicht wahr?» Zu Schluep gewandt: «Er ist wieder ein wenig unruhig gewesen, diese Nacht, nicht wahr? Ja, ja, das sind eben die Symptome. Also, adieu Herr Doktor, und arbeiten Sie brav!» Draussen: «Ist er gemessen worden? N-i-i-icht? Aber, Schluep!» – «Ja, wie ist das?» mischte sich Hängister wieder ein, «ich habe ausdrücklichen...» Aber Fräulein Veraguin war schon im Wachsaa, wo sich ein Lamento anhub, weil Wichsler, der kleine Schimpanse, in seinem Bett hockte und frech grinste. «Nicht aufgestanden? Auch nicht? Was ist das für eine Ordnung?» Jetzt mischte sich Wichsler ein: «Der dort», keifte er, «er hat mich schlagen wollen!» und wies auf Schluep. Am

liebsten hätte dieser zugeschlagen. Das waren so Regungen, die schwer zu unterdrücken waren, er zerrte an den Nerven, der Dienst hier, manchmal kam es einem vor, man werde angesteckt von dem Verhalten der Kranken. Aber... «Wer war dabei?» erkundigte sich Fräulein Veraguin. Ihre Nasenflügel zitterten. Sie witterte eine Gelegenheit, ihre Macht zu zeigen. «Der Walen hat's gehört!» keifte der kleine Schimpanse. – «Der Walen?» – «Das ist der Glurner, Fräulein Doktor», bemerkte Hängister. – «Ah, ja, ja, tüchtiger Pfleger, macht einen guten Eindruck, holen Sie ihn, Schluep! Wir müssen die Sache untersuchen.» Glurner kam, breiter, sicherer Gang, die blutigen Unterarme auf dem Magen übereinandergelegt. «Sagen Sie, Glurner, guten Tag, frieren Sie nicht? Wie war das, hat Schluep den Kleinen geschlagen?» – Glurner blickte geradeaus, an Schluep vorbei. «Oh, Fräulein Doktor», respektvolles Verbeugen, sonst frank und frei, «er hat ihn vielleicht ein wenig an den Grind gezwickt.» – «Grind gezwickt!» sagte Fräulein Veraguin vorwurfsvoll. «Eine Kopfnuss gegeben, wie?» – «Ja, Fräulein Doktor.» – «Aber, Schluep, das sollte nicht vorkommen! Ich begreife ja Ihre Nervosität, die Frau ist krank, ich weiss. Aber in der Anstalt!» Schweigen. Der Dampf strömte mit eintönigem Sausen in die Heizkörper. Schluep wollte reden. Da musste er husten. Fräulein Veraguin ging weiter, er folgte in den Aufenthaltsraum. «Guten Tag miteinander. Sooo... schon bei der Arbeit? Das ist fein! Geht's gut? Ja? Etwas Besonderes, Herr Hängister? Nein? Also, adiöö miteinander...» Und Fräulein Veraguin verschwand.

Schluep blieb stehen. Furrer, der hier Dienst hatte, grinste in einer Ecke, er hatte die Szene im Wachsaa gehört. In Schluep war es still und dumpf. Auch jetzt langte es nicht zu einem richtigen Zorn. Dann dachte er an Dr. Jutzeler. Der hatte vor einer Woche etwa ein Fenster zerschlagen, dort, der Kitt der neuen Scheibe war noch ganz hell. Da hatte

der Glurner Walen Dienst gehabt, war auf den Kranken los, hatte ihn von hinten gepackt, beide waren auf den Boden gefallen, und dann hatte Glurner auf Dr. Jutzellers Rücken mit den Fäusten getrommelt: «Dir werd ich's zeigen! Wart nur!» Schluep war damals dazugekommen, hatte geholfen, den Kranken zu halten, dann Glurner fortgedrängt. Schluep hatte Glurner so gut verstanden – eben, die Nerven, die manchmal mit einem durchgehen – er hatte nichts gesagt, nur den Dr. Jutzeler in seine Zelle geführt. Der war ruhig mitgekommen. Auch ins Dauerbad war er dann Schluep ohne Protest gefolgt. Schluep war bei ihm geblieben, hatte auf dem Rand der Badewanne gehockt. Er mochte den Dr. Jutzeler einfach gut leiden. Untersuchungsrichter sollte der Mann draussen gewesen sein. Draussen...

Als Schluep in die Zelle trat, lagen Dr. Jutzellers Hände lang und mager und weiss auf dem rot karierten Plumeau. Die Augen blickten auf einen Punkt über der Tür. Sie schienen weniger starr zu sein. Schluep machte die Zellentür zu und setzte sich aufs Bett. Dr. Jutzeler schob die Beine gegen die Mauer, um Platz zu machen. Das war neu. Vor dem Zellenfenster wurde der Nebel dünn, nun brach plötzlich die Sonne durch, ihr Licht legte sich auf das rote Inlaid der Zelle und liess es leuchten. Schluep hatte seine Hand auf Dr. Jutzellers gefaltete Hände gelegt. Da sagte der Kranke plötzlich: «Wie heissen Sie eigentlich?» – «Ich heiss' Schluep, Herr Doktor.» – «So, Schluep. Hören Sie, Schluep, wie geht's meiner Frau?» – «Gut, Herr Doktor. Sie hat den Herrn Doktor einmal besucht, aber...» – Ein schüchternes Lächeln entstand in Dr. Jutzellers Mundwinkeln: «...aber,» sagte er, «der Herr Doktor hat nichts geredet und hat dann ein Fenster zerschlagen. Es war sehr wüst, die letzte Zeit, Schluep. Ich hab nichts dagegen machen können. Aber Sie waren immer gut zu mir. Damals beim Fenster, dann im Bad. Ich hab alles gesehen, aber ich hab nichts machen kön-

nen...» – «Ich weiss, Herr Doktor.» Das ist immer so, dachte Schluep, man meint, sie hören und sehen nichts, und dabei passen Sie auf alles auf. «Will der Herr Doktor eine Zigarette rauchen?» Es ist ja alles gleich, dachte er dabei, Rauchen in der Zelle ist verboten, aber es ist schön, dass er jetzt spricht, mit mir spricht! Alle haben sie versucht, ihn zum Reden zu bringen, aber ich hab's erreicht, das muss gemeldet werden, das bringt Punkte!... Aber ausser der Freude an dem zu erwartenden Lob, war eine andere Freude da, die Freude, einem Menschen geholfen zu haben. Schluep zog das zerquetschte Parisienne-Päckli aus der Tasche, Dr. Jutzeler nahm eine, sagte: «Sie müssen sagen, Schluep: „Wollen Sie eine Zigarette rauchen, Herr Jutzeler?“ Sie sind doch kein Kammerdiener und ich kein Fürst. Verstehen Sie?» – «Ja, Herr Doktor.» – Die Sonne war warm, die Flamme des Hölzchens war unsichtbar in ihrem Licht. Schluep faltete ein Papier zusammen, die beiden benützten es als Aschenbecher. Es war sehr friedlich in der Zelle. Dann zog sich Dr. Jutzeler an und ging in den Aufenthaltsraum hinüber, um Tabak zu stopfen. Schluep stand noch einen Augenblick neben ihm. «Aha», sagte Dr. Jutzeler, «das ist also die Arbeitstherapie!» und lächelte.

Dann kam der Mittag, das Essen in der kleinen Küche. Schluep sprach kein Wort. Er ass seine Wurst (seit Jahrzehnten gab es in der Anstalt jeden Samstag Würste), um ihn herum wurde über den Lohnabbau diskutiert, und es sei doch dumm, dass man nicht in der Gewerkschaft sei, sondern nur im Staatsangestelltenverband mit den Pfarrern und Ärzten. Da könne man natürlich nichts machen. Und zwei Verheiratete meinten, man solle doch damit anfangen, die Kost auszahlten, das gehe doch nicht, daheim müsse die Frau doch für die Kinder kochen, und hier in der Anstalt müsse man 1000 Fr. für die Kost versteuern...

Nach dem Essen in der Mittagsstunde



Alwine Fülcher

Holzschnitt

machte Schluep mit Voumard und dem «Vize» einen Zuger. Ein halber Rappen der Punkt. Er verlor fünfzig Rappen. Da war es Viertel vor eins. Schluep ging in den «Obersten» hinauf, die Tür zum Wärterzimmer war nur angelehnt. Drinnen lag Glurner auf dem Bett und schlief. Glurner hatte im Wachsaal Dienst und schlief hier! Schluep rannte die Treppen hinunter, holte Hängister, den Oberwärter. Der schüttelte den Schlafenden. Schluep konnte seine Schadenfreude nicht bemeistern. Er blieb in der offenen Tür stehen. Glurner Walen sah ihn. «Wart du nur!» sagte er am Oberwärter vorbei.

Und dann berichtete Schluep dem Oberwärter, dass der Dr. Jutzeler wieder angefangen habe zu reden. Hängister wollte sich überzeugen, sie gingen zusammen in den Aufenthaltsraum im Mittelboden, Dr. Jutzeler stand auf, streckte Hängister die Hand hin. Die beiden wechselten ein paar Worte. Hängister war freundlich und stolz. Als Dr. Jutzeler fragte, ob er nicht ein wenig spazieren gehen könne, am liebsten mit Schluep, notierte sich Hängister dies mit seiner plumpen, kindlichen Schrift. Er war früher Handlanger in einer Kiesgrube gewesen. Aber er hatte es verstanden, sich beim alten Direktor beliebt zu machen. Darum war er auch Oberwärter geworden.

Der Nachmittag ging herum. Bei der Abendvisite sagte der Oberwärter Hängister in Schlueps Beisein zu Fräulein Veraguin: «Es ist mir gelungen, Herrn Dr. Jutzeler zum Reden zu bringen. Der Patient möchte gern mit dem Pfleger Schluep spazieren gehen.» – «Bravo, Herr Hängister!» sagte Fräulein Veraguin, «das ist fabelhaft. Wie ist das gegangen?» – «Oh», sagte Hängister, «Schluep ist mir erzählen gekommen, dass es Jutzeler besser gehe. Da bin ich hin und hab versucht, mit dem Patienten zu reden. Es ist gut gegangen. Der Patient war ganz erlöst.» – «Gelöst meinen Sie wohl!» – «Ja, Fräulein Doktor.» Sie standen zu dritt im leeren Wachsaal,

das Schlafmittelbuch lag offen vor dem kleinen Fräulein Doktor. Jutzeler war nicht da, um die Sache richtigzustellen. Und Schluep wusste genau, dass es keinen Sinn hatte, zu protestieren. «Und dann», sagte Hängister, «habe ich den Pfleger Glurner während der Dienstzeit schlafend angetroffen.» – «Glurner? Schade! Macht sonst einen guten Eindruck. Notieren Sie es für den Rapport, Herr Hängister! Und Sie, Schluep, haben nichts davon gemerkt?» – «Er ist es melden gekommen», sagte Hängister gnädig. – «Na, Schluep, eine kleine Revanche für heute morgen? Nicht wahr? Ja, die Kollegialität von den Herren Pflegern untereinander! Aber natürlich, Dienst ist Dienst!» Schluep wollte sprechen, da packte ihn wieder sein Husten. Gekrümmt stand er da. Was hätte er auch sagen sollen? «Messen Sie sich heute abend, Schluep», sagte Fräulein Veraguin, «und nehmen Sie Aspirin und Mixtura solvens, nicht wahr?» Es kränkte Schluep, dass Fräulein Doktor zu ihm wie zu einem Patienten sprach.

Am Abend wartete Voumard auf Schluep; sie fuhren zusammen fort. Schluep mochte nicht heim in seine einsame Wohnung. Sie beschlossen, in der Bahnhofswirtschaft einen halben Liter Roten zu trinken. Voumard, der kleine Mann mit dem roten Haarkranz im Nacken, klagte, und Schluep stimmte in die Klagen ein. Er erzählte von heute, und wie schlecht es ihm der Hängister gemacht habe. Und Voumard klagte, wie man im Kurs geplagt würde. Er sei nicht mehr einer der Jüngsten, und die vielen chinesischen Namen... Er versuchte sich lang am Worte «Schizophrenie», aber seine Zunge stolperte, und zuletzt lachte er. Da ging die Tür auf, Glurner Walen kam herein, er setzte sich zu den beiden, so als ob nichts gegangen wäre, bestellte einen Kognak. Dann kam noch der «Vize». Da beschloss man, einen Schieber zu machen. Der «Vize» kam mit Voumard zusammen. Schluep und Walen zogen gute Karten, brauchten den Liter nicht zu zahlen und sprachen versöhnt

miteinander. Sie gaben sich die Hände zum Abschied. Walen hätte um zehn schon daheim sein sollen, es war halb zwölf. Der « Vize » lachte dröhnend, das schade nichts. Sein roter Kopf, der aussah wie ein müder Kinderballon, bekam noch mehr Runzeln.

Am Dienstag, seinem freien Tag, schlief Schluep lang. Dann wachte er auf mit dumpfem Kopf und wartete. Am Nachmittag kam das Zwygart Hanni. Sie machte Ordnung im Haus, kochte zu Nacht. Dann sassen sie zusammen und sprachen. Schluep klagte, wie böse es ihm ginge. Der Zins nicht gezahlt... « Wenn du Geld brauchst », sagte das Hanni, « kann ich dir gern geben! » Schluep sträubte sich zuerst. Dann nahm er an. « Und wie geht's deiner Frau? » wollte das Hanni wissen. Nicht gut, der Doktor im Spital habe gemeint, es sei wahrscheinlich ein Gehirntumor, sie müsse trepaniert werden, es sei gefährlich... « Dann verkaufst du das Haus? » fragte das Hanni. Es meinte, wenn die Frau gestorben sei. – « Vielleicht. » Sie liessen das Radio laufen. Eine Frauenstimme sang: « Irgendwo auf der Welt gib't ein kleines bisschen Glück... » Das Hanni blieb über Nacht.

Es kam noch einmal in der Samstagnacht und blieb über den Sonntag. Es wurde ein schöner Tag. Am Nachmittag ging Schluep mit dem Mädchen spazieren. Die Wälder waren farbig. Aber am Montag wusste es schon die ganze Anstalt, und es war nicht festzustellen, wer es ausgebracht hatte. Schluep wurde bei Tisch gefuxt, er antwortete mit einem geschmeichelten Lächeln. Und sein Lächeln ärgerte ihn. Er hatte das Hanni gern. Nur fand er keine Antwort. Glurner Walen war freundlich zu ihm, sagte, er habe recht, wenn man so allein sei und die Frau immer krank... Zu den andern aber sprach Walen anders: Das sei eine Gemeinheit, ein Verheirateter, der ein unschuldiges Meitschi verführe, nun ja, das Hanni habe nicht viel getaugt...

Die Geschichte kam vor den Direktor,



Alwine Fülcher

Holzschnitt

der nichts dagegen einzuwenden hatte, wenn seine Pflegerinnen sich verheirateten – sie gingen dann fort, und es gab neue Gesichter. Aber bis es so weit war, betrachtete er die Pflegerinnen ein wenig als sein Privateigentum. Das Zwygart Hanni hatte er besonders gern gesehen, ihm manchmal die Wangen getätelt und es gefragt, ob es nicht Haushälterin werden wolle bei ihm. Das Hanni hatte abgelehnt. Vielleicht hatte diese Ablehnung den Direktor gekränkt. Als er jetzt die Geschichte erfuhr, entliess der Direktor das Hanni Zwygart. Das Mädchen benahm sich tapfer, aber das nützte ihm nichts. Es wartete eines Abends auf Schluep, sie gingen zusammen, und Schluep versprach, es holen zu kommen, wenn... « Wie geht's deiner Frau? » fragte das Hanni. Schluep zuckte mit den Achseln. « Ich schreib dir dann »,

sagte das Mädchen. Schluep fragte sich, was ihn zu dem Mädchen zog. Eigentlich, er hatte doch von dem Hanni gehabt, was er hatte wollen, Geld und ... Und doch. Seine Gedanken verwirrten sich ein wenig.

Merkwürdigerweise liess der Direktor den Pfleger Schluep nicht rufen, es war, als wolle er warten. Und er brauchte nicht lang zu warten.

Es kam dann alles auf einmal. Die Bank war eine kleine Bank, sie kündigte ihr Geld. Schluep liess sein Haus versteigern, und da alles im gleichen Aufwaschen ging, seine Möbel noch dazu. Die Nachrichten aus dem Spital wurden von Tag zu Tag schlechter. Er lief auf der Abteilung herum wie im Traum, und wie ein Automat verrichtete er seinen Dienst. Einmal war Aerny, der asthmatische Nachtwärter, krank, und Schluep erbot sich, die Nachtwache zu übernehmen. Er sass am kleinen Tisch im Wachsaal, das abgeblendete Licht vor ihm beschien die vielen Papiere und Rechnungen, die er vor sich ausgebreitet hatte. Es war ein Brief dabei vom Zwyzgart Hanni. Sie schrieb, sie habe eine Stelle in Basel gefunden, als Köchin, es gehe ihr nicht schlecht. Und mit dem Geld, das sie ihm gegeben habe, pressiere es nicht. Schluep sah auf, der Saal war ruhig, an der Decke war eine stark abgedunkelte, blaue Lampe angebracht. Ihr Licht fiel über die vielen Betten. Sein Blick ging in die Ecke hinüber, dort schlief Dr. Jutzeler, es ging ihm sehr gut, bald sollte er entlassen werden. Dr. Jutzeler schien nicht zu schlafen, aufrecht sass er im Bett, Schluep sah im Heft nach, nein, Dr. Jutzeler hatte sein Schlafmittel noch nicht bekommen. Gerade wollte er aufstehen, um es mit einem Becher Wasser hinüber zu tragen, da sah er, wie Dr. Jutzeler die Decken beiseite warf und auf ihn zukam. Sein kurzes Nachthemd ging nur bis in die Mitte der Schenkel und liess zwei blondbehaarte Beine sehen.

«Ich komm mir mein Schlafmittel holen», sagte Dr. Jutzeler leise. «Und dann möchte ich noch mit Ihnen sprechen,

Schluep. Tagsüber geht's so schlecht.» Schluep stand auf und ging einen Becher Wasser holen. Dr. Jutzeler schluckte die kleine weisse Pille, dann setzte er sich auf das Tischchen (er nahm nur die Hälfte vom Platz ein, denn er war mager), zog die Beine an und straffte das Nachthemd über den Knien. In der Stille war deutlich der Regen zu hören, der draussen über die Scheiben rieselte.

«Schluep», sagte Dr. Jutzeler, «es geht Ihnen schlecht. Wie ich aufgewacht bin aus meinem – nennen wir es Traum, sind Sie neben mir gesessen und haben mir eine „Parisiene“ verehrt. Wir haben zusammen geraucht. Es war gemütlich. Ich möchte Ihnen helfen, Schluep, und ich glaub, ich kann es. Ich bin vor der hohen Kommission gewesen, und die Herren Ärzte haben gefunden, ich solle nicht wieder in meinen Beruf. Ich soll auf dem Land arbeiten. Auch meinten sie, wäre es gut, wenn ich eine Zeitlang einen Mann bei mir hätte, der zu mir sehen würde und wüsste, wie er sich zu benehmen hätte, wenn wieder einmal ein „Schub“ käme. Auch zur Beruhigung meiner Frau. Ich möchte Sie gern bei mir haben, Schluep, ich hab Vertrauen zu Ihnen, und dann werden Sie mich nicht schlecht behandeln. Wir haben wohl ein wenig Ähnlichkeit ... Viel kann ich nicht zahlen. Wir gehen zu einem Onkel meiner Frau, der in Dänemark ein Landgut hat. Sie könnten im Garten helfen, Sie verstehen doch etwas davon? Dann können Sie ein kleines Haus bewohnen mit Ihrer Frau ...» – «Meine Frau ist krank ...», sagte Schluep und brach dann ab. – «Ich weiss, aber es kann vielleicht eine andere Lösung geben. Ich hör ja manches hier, ich versteh ja auch etwas vom Fragen, denn ich bin ja nicht umsonst eine Zeitlang Untersuchungsrichter gewesen. Und da hab ich natürlich manches erfahren. Passen Sie auf, Schluep, Sie sind noch nicht fertig mit Ihren Abenteuern! Machen Sie sich auf etwas gefasst, morgen oder übermorgen! Wenn Sie dann nicht den Leuten hier den ganzen Krempel vor die Füsse wer-

fen, sind Sie kein Mann! Verstehen Sie? Und Sie müssen auch an das kleine Mädchen denken, wo ist sie jetzt?» – «In Basel. Ja, Herr Doktor, und Geld hat sie mir auch gegeben.» – Es war Schluep herausgerutscht. – «Ein guter Kerl scheint's zu sein. Wissen Sie, Schluep, die Frauen... Sie kennen ja meine Frau auch. – Also, das ist die Adresse. Ich werd Ende der Woche entlassen. Telegraphieren Sie, wann Sie kommen. Wir erwarten Sie. Und jetzt beginnt das Mittelchen zu wirken. Ich will schlafen. Gut Nacht, Schluep!» Wieder lag der Wachsaal still. Die blaue Lampe schimmerte tröstlich. Schluep öffnete ein Fenster. Der Novemberregen rauschte sanft in den Tannen.

Am nächsten Tage hatte Schluep frei. Nussbaumer, der Abteiliger, und Hängister schienen verlegen, als sie den Nachtrappart durchsahen. Dann ging Schluep hinauf in den «Obersten», um sich ein wenig hinzulegen. Am Nachmittag wurde er ans Telephon gerufen, seine Frau sei im Sterben. Auf dem Rückweg von der Portierloge begegnete ihm Wottli, der Abteiliger vom «C» und Glurner Walen. Beide grinsten ihn schadenfroh an. Schluep machte sich zurecht, um ins Spital zu fahren, da kam Hängister ihn holen: «Zum Direktor!» sagte er nur.

Der alte Direktor sagte (in einer Ecke des Zimmers standen Wottli und Glurner Walen): «Der Pfleger Glurner hat festgestellt, Schluep, er schläft im gleichen Zimmer wie Sie, dass Sie mehrere Male Leibwäsche von Patienten getragen haben. Ausserdem beklagt sich Abteilungschef Wottli, dass einem Patienten, den er vom „E“ übernommen hat, also von Ihrer Abteilung, ein Paar Schuhe fehlen. Die Schuhe sind gefunden worden. Der betreffende Patient hat sie neu bekommen, jetzt sind sie getragen worden. Sehen Sie dort.» Der Direktor zeigte auf den Boden. Dort standen ein Paar Schuhe, die (Schluep musste es zugeben) einem Paar Schuhe glichen, die ihm gehörten.

«Leugnen nützt nichts. Glurner bezeugt, dass er gesehen hat, wie Sie die Schuhe getragen haben. Ich will Sie nicht auf die Strasse stellen, Sie haben in letzter Zeit Unglück gehabt, aber ich muss Sie strafversetzen. Sie kommen aufs „U“.» Das war die schwere Abteilung. Schluep stand da, den weissen Schurz hatte er umgebunden, als Hängister ihn zum Direktor gerufen hatte. Wieder wollte ihn die alte Unsicherheit überkommen, schon begann er zu husten, schon krümmte sich sein Rücken, da fiel ihm ein, dass er frei sei. Und was hatte Dr. Jutzeler gestern, in der Nacht, zu ihm gesagt? Kein Mann?

Pfleger Schluep knüpfte langsam die Bänder seiner Schürze auf, zog die Schlinge über den Kopf, faltete das weisse Tuch zusammen und legte es auf das Bureau des Direktors. Es wurde ihm schwer zu sprechen, dann sagte er, leise zwar, doch mit beachtenswerter Festigkeit: «Die hier haben mich alle gehasst. Ich weiss nicht warum. Es ist besser, ich gehe. Es war nicht schön von Ihnen, Herr Direktor» (Schluep hatte sich Dr. Jutzellers Anweisung gemerkt, man spricht nicht in der dritten Person Einzahl), «dass Sie mich einfach auf Grund von Aussagen –» er stockte, «dass Sie über mich den Stab brechen. Ich geh lieber, ich kann mich ja doch nicht wehren.» «Sie können sich ja bei der Aufsichtskommission beschweren», sagte der alte Direktor, den die ganze Sache langweilte, es war Zeit für ihn, seinen abendlichen Schoppen zu trinken, er zog die Uhr. «Gut», sagte er, «ich nehme die Kündigung an, Sie können meinetwegen gehen, wann Sie wollen.»

Schluep begrub seine Frau. Dann holte er in Basel das Hanni Zwyzgart ab. Sie fuhren zusammen nach Dänemark.

«Was doch einfache Menschen manchmal für komplizierte Schicksale haben!» sagte Fräulein Veraguin, als sie von der Sache erfuhr. Und es war ein wenig Neid in ihrer Stimme.